

# ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 32

PDF erstellt am: **14.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

### Von der Bundesfeier.

Im Schlapperläubli Schlappert's  
Und plappert's wieder schwer:  
Daß bei der Stadtverwaltung  
Nicht alles richtig wär'.  
Man spart, wo man nicht sollte,  
Und wo man sollte, nicht,  
Und bei der „Bundesfeier“  
Da gab's zu wenig Licht.

Das Münster war beleuchtet,  
Das war sehr fein, gewiß,  
Doch die Lorrainebrücke,  
Die stand in Finsternis.  
Die Lämpchen sind doch alle  
Noch heute draufmontiert,  
Daß man sie eingeschaltet,  
Das hätte sich gebührt.

Auch's Kornhaus blieb so dunkel  
Als ob's das Volkshaus wär',  
Vorüber sich geärgert  
Hat mancher Bürger sehr.  
Der Käfigturm war dunkel,  
Denn 's „Wyberchessi“ wird  
Doch nur zu „Saffazzeiten“  
Taghell illuminiert.

Der alte Zytlogg aber,  
Der ist doch auch kein Schelm,  
Man hätt' beleuchten können  
Zumindestens den Helm.  
Und auch die Aaretschelle  
Sollt' doch erstrahlen fein  
An unferm Bundesfeste  
Im zauberischen Schein.

Im Schlapperläubli Schlappert's  
Und plappert's wieder sehr,  
Daß bei der Stadtverwaltung  
Nicht alles richtig wär'.  
's ist zwar nichts faul im Staate,  
Damit hat's keine Not,  
Doch ist die Stadtverwaltung  
Ein wenig gar zu — rot.

Schlapperschlingli.

### Zere isch möntschlich. (Es Feriegschichtli.)

D'Pangjion zum Alperöslü uf der lustige  
Waldböschli neume im Aemmetal, isch ganz bleht  
gfi, mi het sogar no alli Tag müeße Lüüt furt-  
schide. Es isch gar es beliebts Feriedrötkli gfi,  
berühmt wägem gueten Wesse, dem heimelige  
Garte mit de viele Bänf, der wunderchöne  
Ausicht i d'Bärg und o wäge de fründliche  
Wirtslüüt, wo sedh alli Müüh hei gä, daß  
ihri Gescht zfride syge.

Wie jedes Jahr isch o der Bankprokurischt  
Walter Lang, e hübsche junge Ma, wieder  
nfehrt im Alperöslü. Sünfch het er geng sys  
alte Muetterli mitbracht, aber leider isch es  
im Winter gitorde. Zersch het er gemeint, er  
well dä Summer an es anders Ort gah, wil  
er gfordchtet het, d'Erinnerig tüi ihm de gar  
weh, aber er isch halt äbe wie dabeime gfi  
bi de Wirtslüüt und drum het er wieder welle  
by ne sy.

D'Frau het ihm im Vertraue gseit, es syge  
hüür viel nätti jungi Töchtere da, er sött doch  
luege eini zfinde, wil sy halt gueti Läbes-  
gschäfti ihm heig verla. Er het selber scho  
überleht, daß ihm es Gspähnlü rächt wär, aber  
es mießt halt o so viel gueti Eigenschafte ha,  
wie sys Muetterli.

Er het drum du agfange die Töchtere hlei  
z'müschtere, und mängi het ihm gar nid übel  
gfallt. Wunderbar eini, wo i der Nächi vo  
ihm isch am Tisch gsäße, isch ihm agnähm  
gfi. Zbres Gschichtli isch überus lieblich gfi, und

o ihres Wäse gar nätt und bescheide. Und  
wenn sie glachet het, so isch es es Röllele gfi,  
wo anderi o sy agstedt worde dervo. Nach  
em Mittagäße het men albe under de Chesch-  
tenebaum der schwarz Caffee gnoh, und da  
het der Walter das Töchterli nächer beobachtet  
und nach zwene Tage het er sich scho gseit,  
die, oder feini. Ei Mittag het er bünders  
ihri Schüehli yngehend studiert. Es sy ele-  
ganti gfi, wo silbergrauem Läder und zwöine  
Riemli über es Riisp. Am Morgen isch ar  
geng eine vo den erächte gfi, wo ufstanden  
isch und e Spaziergang gmacht het.

Du gseht er ei Tag die Schüehli vor em  
Numero 20 stah und isch ganz glüedle gfi  
über die Entdeckung. Er het sedh vorgnoh,  
jed o einisch e Schlaumeier z'sy und am andere  
Morge het er es paar Rose heimlech uf die  
Schüehli gleit. Er het ghoffet, das taufigs  
nätte Hedy, für das er so gschwärmt het,  
trag de ds Mittag eini vo däne Blume a  
der Gestalt. Aber er het sie trumpiert. Na nes  
paar Tage isch ei Schueh mit duftige Wiffi  
gfällt gfi, aber sie het wieder nüüt usgrichtet  
und won er du hlei gförchtlet het und e so  
zufellig gfragt: „Fräulein Hedy, heit dir  
d'Wiffi gän?“ het sie fründlech gseit ja, aber  
ohni im Gringschte öppis la z'merke.

Der Walter isch ganz enttäuscht gfi und het  
sedh gseit, entwäder chönn sie sedh guet verstelle,  
oder well ihm zeige, daß sie nüüt begähri ihm  
nähcher z'ho.

Er het äbe nid g'ahnet, daß ds Fräulein  
Spächt, scho hlei en eltere Jahrgang vom  
schöne Gschlächt, der Portier ganz heimlech  
gfragt het, ob er nid wüßti, wo die Blume  
härchöme, und dä du i ihr Eisalt gseit het,  
er glaubi vom Herr Lang, dä syg drum am  
Morge geng der Fröschst.

Es isch dem Walter schier uheimelig worde,  
won er düütlech gmerkt het, wie überus fründ-  
lech ds Fräulein Spächt sit er e Zyt gägen  
ihn isch gfi. Er het sedh g'egeret, woväge sie  
isch nid grad beliebt gfi, sie het öppis Schnip-  
pischs gha und schynt e hlei es giftigs Züngli.  
Synes Wüßes het er däre nid der gringscht  
Anlaß gä, so nätt z'sy mit ihm. Sie het  
geng gmacht, daß sie i sy Nächti chunnt und  
het ne i ds Gspräch zoge, trohdäm er muhi  
Antworte het gä. So fründlechi und süehi  
Blicke ar wo ne re het übercho, so süürlech  
sy die gfi, wo dem Fräulein Hedy gulte hei.

Ei Tag isch e Ma cho und het vor em  
Huus e ganze Tisch voll Oberländerchünzereie  
uuspadt. D'Gescht sy drum ume gstande und  
hei dies und jenes g'auft.

Der Fräulein Hedy het e Serviettering  
blunders guet gfallt. „Aber äbe, mi darf  
nid geng uf jedes Glüschtkli achte und i will  
lieber usne Chlyne öppis chrame!“ het sie  
gseit und der Ring wieder abgleit. Drfür het  
sie es Chüeli g'auft und e Fäderehalter, wo  
me der Staubbadh gseh het drdür.

Wo sie überufen isch gah Gald reiche, und  
grad niemer Bekants isch bim Tisch gstande,  
het der Walter gschwind dä Serviettering  
g'auft und ngstedt. Er het sedh chüniglech  
gfreut, daß diesmal d'Fräulein Hedy gwüß er-  
rati, wöbär das Gschänf chömm. Aber sy  
Hoffnung isch wieder vergäbe gfi, zwe, drei  
Tag sy verby gange, ohni daß sie es Wörtli  
hätt derglyche ta.

Aber es isch ihm du glich es Liecht uf-  
gange. Won er nätlech ei Morge ganz duuch  
uf me ne Bänkli gsäßen isch und über sy  
unverstandeni Liebi nachedänkt het, isch d'Fräu-  
lein Spächt näben ihm cho sitze und isch zue-  
traulecher gfi als je, was ne gar nid öppe  
gfreut het. Undereinisch isch er schier zäme-  
gsahre, er het ganz zufällig uf d'Schueh vo

ihri Nachbarin gluegt und zu sym ersächte Schrede  
müeßen entbede, daß sie akkurat die gliche het  
wie d'Fräulein Hedy. Er het müeßen überlege,  
wien er das Unglück chönni guet mache. Er  
het zum Portier gseit, er söll der Fräulein  
Hedy Brunner das Bueh bringe.

„Was het sie scho für nes Zimmer?“ fragt  
er du no ganz glichgültig.

„Se, ds Züüfedryggä“, macht der Portier.  
Zeh isch ds Ungfchl düütlech am Tag gfi,  
und isch hlei speter no düütlecher uuscho. Bim  
schwarze Caffee meint d'Fräulein Spächt:

„Das Alperöslü isch doch e gäbige Pangjion.  
Mi het nid nume gueti Pfleg, es nätt's Zim-  
mer und wird mit Pastelli, Forälle, gschwung-  
ner Nidle und andere Herrlechkeite gfuetteret,  
nei, es gange sogar no Heinzelmändli umen  
im Huus, wo ein d'Schueh fülle mit Blume  
und sogar gschmitzte Servietteringe, sünfch lueget  
nume!“ Und triumphierend het sie das Gschänf  
zeigt.

Die arni Hedy, wo ganz guet gwüßt het,  
daß das der einzig settig Ring isch gfi, isch  
ganz duuch worde, blunders wo sie du no het  
g'achtet, wie der Walter isch rot worde under  
de verliebte Blicke vo der Ringegetümere.

Am Namittag isch es Jahri verabredet gfi  
mit me ne Leiterwage. Der Walter het scho  
vor nes paar Tagen erklärt gha, er chömm  
de mit em Velo nache, und ds Fräulein Hedy  
het wäge Chopfweh nid mit welle und het  
ihre Plaz a ne re andere junge Tochter abträte.  
Mit em Chopfweh vo der Zrüdblibene isch es  
no nid so wyt här gfi, aber es wär de cho,  
wil sie i Wald gange isch, für ihre Träne  
freie Lauf z'la. Sie isch uf nes Bänkli gsäße,  
het d'Arme über d'Lähne gleit und der Chopf  
druuf, und dem Walter, wo ne re bald uuf  
und nachen isch, het es fäsch ds Hätz abdrückt,  
wo ner se so het gehört schludge.

„Fräulein Hedy!“ het er mit ganz zitteriger  
Stimm gseit, won er zue ne re gsäßen isch. Er  
het welle furtfahre mit Rede, aber du macht  
sie ganz verschmeit us em Brieggen use:

„D'Heinzelmännli hufche doch sünfch nume  
ds Nacht umenand!“

„Das scho!“ het er gseit, „aber es git o  
settig, wo halt niene Ruch hei, wenn sie e  
Zähler möchte guet mache. So eis isch edh jed  
nache cho und haltet edh a, nimme höhn z'sy.  
Dir heit ja gwüß gmerkt, daß das dumme  
Zwärgli d'Zimmernumero verwächslet het, und  
ihni chlyne Liebeszeiche i die läze Pantöffeli  
und a die fälchi Abräße sy cho. Gället dir  
glaubet mer's?“

D wie gän het sie's glaubt und anders  
o, wo ner no zue ne re gseit het. Under  
Träne het sie glächlet, ganz sälig.

D'Jahrigsellschaft isch scho lang am Ziel  
gfi und bi me ne herrleche Caffee und Strübli  
glässe. Aber mi het vergäbe uf e Belofahrer  
gwartet.

D'Fräulein Spächt, wo alli Bott zum  
Fänfcher uus gluegt het, isch geng ufregreter  
worde und d'Chüehli hei se gar nid welle  
guet dunke. Sie het im Stille e Strafprebig  
z'fadegschlage für das ungetreue Heinzelmännli.  
Aber bevor sie ihri Red het chöme abringe,  
het sie müeße gseh, daß das Heinzelmännli  
unterdesse es guldblonds Rizli gfunde het, das  
er glückstrahlend als sy Bruut het vorgstellt.  
Zersch isch es der enttäuschte Fräulein Spächt  
vorcho wien es Märhli, aber es isch halt doch  
Wahrheit gfi, puri Wahrheit, für sie e bitteri,  
aber für zwöi anderi Hätze e himmlisch.

Am andere Tag isch es chlynes Pälli lüschig  
uf de Wälle vo der Aemme umegumpet. Es  
sy nes paar prähti Blume und e Servietter-  
ring drinne gfi.

E. Wüterich-Muralet.